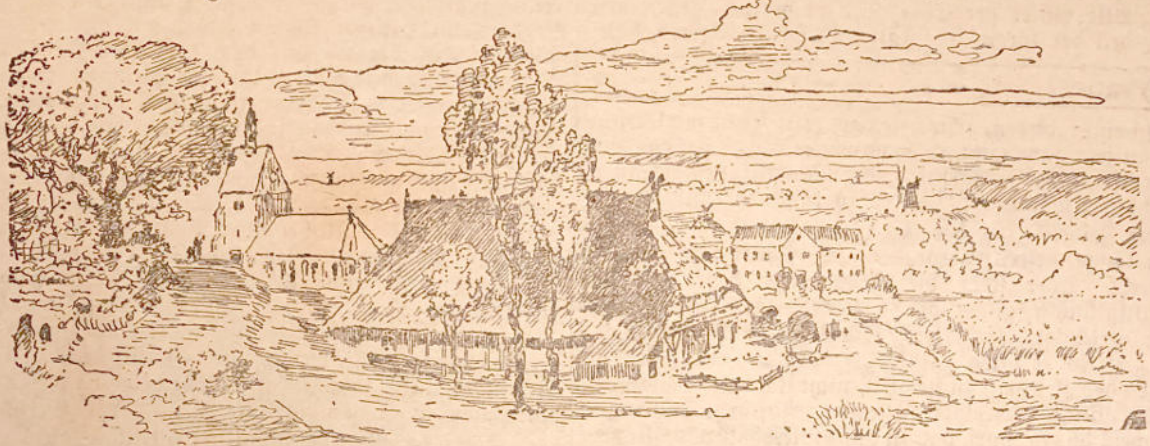


Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

20. Jahrgang.

Mai 1925.

Nummer 5.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer sowie der Verlag entgegen. Haltegebühr monatlich 10 Pfg., vom Verlage zugefandt 13 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. nebst Porto. Anzeigen kosten 10 Pfg. je Kleinzeile Verantwortl. Schriftleiter: Pastor Loose-Bruchhausen. Redaktionsschluß am 6. jeden Monats. — Verlag: Postcheckkonto: Hannover 6241 Superintendent Hahn-Wilsen. — Druck: Buchdruckerei G. Kistenbrügge (Inh.: Adolf Arends), Wilsen, Fernsprecher 109.

Frühling.

Von Samuel Gottlieb Bärde (1753—1831)

Mel.: Nun lob, mein Seel.

Der Frühling ist erschienen;
Der Winter dünket uns ein Traum.
Nun liegt die Welt im Grünen,
und schneeweiß schimmert Heck' und
Hört, wie so froh die Lerche [Baum
ihr Lied erschallen läßt!
Die Schwalben und die Störche
beziehen ihr altes Nest.
Mit fröhlicher Gebärde
geht nun der Mensch und streut
den Samen in die Erde,
der er auf Wucher leiht.

Und wenn sich Wolken türmen
und Wetter drohn mit Glut u. Flut,
wird deine Hand uns schirmen,
wir traun auf dich mit frohem Mut.
Du hemmst des Sturmes Flügel,
du lenkst der Blitze Lauf
und stellst als Gnadeniegel
den Himmelsbogen auf;
er wölbt sich hoch und schimmert
am grauen Wolkenzelt,
und siehe, unzertrümmert
blieb unser Haus und Feld.

Wer aber gibt aufs neue
dem Samenkörnlein das Gebot:
„Keim auf, wach und gedeihe
und werde Halm und Ahr und
Du sprichst den Segen leise, [Brot?“
Allmächtiger, und sieh,
es wächst für Menschen Speise,
und Futter grünt fürs Vieh.
Kein Zweifel soll uns kränken,
du wirst barmherzig sein,
fruchtbaren Regen schenken
und milden Sonnenschein.

Freut euch des Herrn, ihr Frommen,
und heißt mit lautem Jubelruf
das junge Jahr willkommen
und preist ihn, der den Frühling
Seht, wie im Blumenkleide [Schuf.
die Wiese lieblich prangt!
Nur der fühlt wahre Freude,
der Gott von Herzen dankt.
Auf, jeder pflüg und säe
und singe froh dazu:
Ehr sei Gott in der Höhe,
auf Erden Fried und Ruh.

Lebende Bilder

Von Georg Flemmig.

Nachdruck verboten.

Zwei lebende Bilder, von unserm Herrgott selber
aufgebaut, hab' ich neulich von einem Eisenbahnabteil
aus kurz nach einander gesehen. Dazu braucht der all-
mächtige Bildner nicht unbedingt Sonnenschein und
Blütenpracht oder fein ausgeprobte Farbenmischung und
Belichtung — nein, das bringt Er auch mitten im
Maschinenqualm und Bahnhofstreiben fertig. Eine junge
Mutter, die ihrem Manne, dem Maschinenheizer, beim
Halten des Zuges das Körblein mit dem Mittagbrot

reicht, und ein kleines Kindlein auf ihrem Arm, beider
schönstes, bestes, liebstes Gut, aus dessen Lächeln und
klaren Neuglein Vater ein gut' Teil Stärke und Freude
holt für seinen schweren Dienst tagaus, tagein, und
Mutter Mut zum Tragen und Tun daheim — das
prächtige Bild ist schon fertig, der alte immer neue Drei-
klang angeschlagen, das Fundament gezeichnet, das die
Welt zusammenhält, die Quelle des Völkerglücks gezeigt:
die Familie. Nur einen flüchtigen Augenblick können
sich die drei in die Augen schauen, dann muß der Vater
weiter durch Sturm und Regen, Blut und Kälte; aber dem
Manne ist mollig und warm drinnen in der Brust, weil
er weiß: „Daheim wartet mein Glück auf mich! Den bei-
den Menschen, die mir das Liebste sind auf Gottes
weiter Welt, gilt ja mein Mühen! Hergott, behüt mir
mein Glück daheim!“ Kein Wunder, wenn „Einspannern“
beim Betrachten des Bildes die Augen feucht werden.

Das andere „lebende Bild“ sah ich, als ich meinen
Platz im Eisenbahnabteil gefunden. Mir gegenüber saßen
zwei Alte mit grauen und weißen Haaren; sie wollten
wieder heim auf ihr Dörflein, und Großvater hielt ein
nur wenige Monate altes Kindlein im Arm. Das ist
das Erbe ihrer einzigen Tochter, die man gestern in die
kühle Erde gebettet hat. Damit hatten kurzes Glück
und schweres Leiden für eine ein schnelles Ende gefunden.
Aber ein Anfang ist auch schon wieder da. Die beiden
Alten haben es nicht über's Herz bringen können, das
kleine, verlassene Enkelkind dort zu lassen, wo jetzt in
allen Ecken und Enden die Mutter fehlt. Todmüde
von dem schweren Erleben lehnt die Großmutter an
ihrem Reisegefährten, mit dem sie nun schon 40 Jahre
dieselbe Straße wandert. Diesmal ist „ihr Alter“ stär-
ker als sie; er pflanzt, wie's Christen gebührt, auch in
der Weise am Grabe die Hoffnung auf, daß er sich dem
Lebenden zuwendet und denkt: „Will's Gott, so wird
unsre Kraft noch solange reichen, bis das Kleine groß
geworden“. Sie werden beide die kurze Wegstrecke bis
zum Ende ihres Erdenwegs benutzen, der mütterlosen

Enkelin Führer zu sein. Was ein Mutter- und Vaterherz an Liebe geben kann, soll das Kind haben ohne Abzug. Was gilt's? Die beiden werden noch einmal jung werden und einen Teil ihrer Jahre noch einmal leben! Alle Güter der Erde sind ja gering gegen den Schatz, den der Greis so sorglich in seinen Armen hält.

Ihr Frauen!

In einer wirren, schwankenden Zeit leben wir! Sinn bekommt jetzt gar manches, was wir erst nicht verstanden; wo wir erst nur den Rauch stürzender Mauern sahen, erkennen wir jetzt gar manchmal, daß es so kommen mußte!

Der Zeitgeist hat der Frau manches Recht gebracht, darum lange gestritten worden ist. Denkt nur an das Wahlrecht. Aber steht die Frau nicht dem Zeitgeist allzu gutgläubig gegenüber? Der Zeitgeist muß durch Kampf geläutert werden! Sonst zerbricht er alles. Sonst zerfriert er alles. Und die Aufgabe der Frau ist es, gegen den Zeitgeist zu streiten, nicht sich vom Schwindel des Augenblicks fortreißen zu lassen. Auf dem Thüringer Wald weiß ich ein Dorf, das ist ganz unterhöhlt vom großen Schieferbruch; geht man über die Straße, so hört man plötzlich unter der Erde die Sprengschüsse des Bergmanns. Aber da stehen auch schon einzelne Häuser, die gesperrt sind: der Boden hat sich gesackt, die Mauern haben Risse bekommen, das Heim der Menschen ist zerstört. Frauen, Mütter, der Zeitgeist wird auch eure Häuser zerstören, wenn ihr nicht Hüterinnen eures Heiligtums seid!

Nicht ziemt es der Frau, mit Gewaltmitteln zu kämpfen, der Kampf der Frau ist ein geistiger Kampf. Er fordert von der Frau selbst Besinnung und Zucht. Ihr Frauen habt den Mut, altmodisch zu sein! Fürchtet euch nicht vor dem frechen Mundwerk des Zeitgeistes, der euch durch Spott müde machen will! Laßt nicht den Väterhausrat aus euren Häusern hinauswandern! In euren Wäscheschränken nehmt ihr die selbstgewebten Stücke der Ahne mit Andacht in die Hände, ihr Weiß erzählt vom Bleichen auf grünem Rasen, ist euch ein Heiligtum! So laßt auch die Sitte eures Volkes nicht im Strudel der Zeit versinken. Haltet fest, ihr seid die Hüter des Erbes, ihr sollt aus dem Wirrsal die Seele retten für eurer Kinder Zukunft.

So wenig ihr duldet, daß eure Kinder mit schmutzigen Schuhen in eure Stube treten, so wenig dürft ihr ersehen, daß sie mit ehrfurchtslosen Worten und Blicken in euer Haus kommen! Ihr Frauen, macht eure Stuben zu einem Heiligtum, macht euren Tisch zu einem Altar! Es gibt Verhältnisse, wo man nicht zusammen Mittag essen kann; dann sorgt dafür, daß ihr wenigstens am Abend alle zusammen seid, daß der Sonntag mit einem Strauß auf dem Tische alle Hausgenossen zum festlichen Mahle vereint. Laßt die Kinder nicht eher den Löffel in die Suppe tauchen, bis der Vater da ist! Beginnt kein gemeinsames Mahl ohne das Tischgebet, das eure Mahlzeit erst zu einer heiligen Gemeinschaft macht!

Seid fest gegen eure Kinder! In meiner Heimat war vor dem Krieg ein Vater, dessen Lust es war, seine Kinder mit spazieren zu nehmen und sie Schlumperlieder zu lehren, aber keinen Gruß gegen die Nachbarn, dafür freche Reden. Vor kurzem hat man Botschaft aus der Heimat gebracht. Es kam auch auf diesen Vater. Seine Kinder sind groß geworden. Hat er an ihnen Helfer? Ja, sie verprügeln ihren Vater wie Knecht in der Umgegend! Wie man sich bettet, so liegt man. Wer Sünde sät, wird Sünde ernten.

Seid nicht zu gefühlig gegen eure Kinder! Der Dornen, der in deines Kindes Finger steckt, muß heraus, auch wenn es schreit — sonst eitert der Finger. An

dir, Mutter, liegt es, dann ruhig und fest zuzupacken.

Laßt eure Kinder nicht abirren von euch. Ein Kind bleibt solange auf dem rechten Wege, als es nichts verbergen muß vor seiner Mutter. Wo die Heimlichkeiten beginnen, da hört das Gute auf. An der Mutter liegt es, im Heiligen Gemeinschaft mit ihrem Kinde zu halten. Das beginnt mit dem Abendgebet des Kindes. Ach, der Tag mit seinen tausend Pflichten trennt uns oft von unseren Kindern, läßt uns wohl gar zornig sein, wo wir Seguld finden sollten und ein heiliges Helfen! Aber am Abend, geht der Tag zur Ruh, dann laßt uns noch einmal über unsere Kinder uns beugen und mit ihnen die Hände falten, wie es uns die Mutter einst getan. Der Kirchenvater Augustin, auch in einer wirren, schwankenden Zeit geboren, ein reich begabter Jüngling, ging unter in dem aufgeklärten Heidentum seiner Zeit. Nun, damals hat sich wenigstens Heidentum genannt, was Heidentum war! Aber alles Flehen seiner frommen Mutter Monika hat ihn nicht von seinem Bildungsdünkel zum Heiland führen können und er schien unterzugehen in der gottlosen Kultur seiner Zeit.

Aber die Mutter Monika hielt ihm die Treue im Gebet. Sie durfte nicht mehr zu ihm selbst reden, so redete sie zu ihrem Gott und legte ihres Sohnes Leben in Gottes Hände. Und Gott erhörte der Mutter Gebet. Augustin kehrte um und fand seinen Heiland.

Das ist das letzte, was Mutterliebe kann, das macht die Frau zur Priesterin in ihrem Hause, daß sie sich nicht iren läßt, wenn draußen die Weisheit der Zeit alle Straßen vollschreit, sondern in der Stille des Heims wacht die Mutter und betend bewegt sie das Ewige ihrer Familie im Herzen und bleibt in aller Unruhe fest in in der Kraft ihres Gottes.

Nicht durch Uebergehen zu der vordrängenden Gegenwart diene die Frau, das wäre ihr nicht gemäß, das wäre Fahnenflucht der Frau, und kein Dienst am Ewigen. Haltet aus, stehet fest! Kämpft mit dem Zeitgeist, daß alles Versucherische falle und das Gute stehe!

(Nach „Heimatglocken-Jahrbuch 1925“)

Was ist dir dein Sonntag?

Von Johannes Haase.

(Fortsetzung)

Ueber den Wochentagen steht geschrieben: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ Der Sonntag aber trägt die Ueberschrift: „Heut ist des Herren Ruhetag! Vergesset Sorge, Müß und Plag!“ Das klingt doch nicht wie der Donner des Sinai, sondern vielmehr wie eine gar gnädige Erlaubnis, daß wir an diesem Tage einmal die ganze Last und Bürde des Alltagslebens von uns werfen und von aller sauren Wochenarbeit ausruhen dürfen. Wie tut doch die Ruhe nach angestrengter Arbeit so wohl, und je schwerer unsere Werktagsarbeit ist, desto wohlthuender und desto nötiger ist uns der Ruhetag.

Ich denke da sonderlich an dich, lieber Arbeiter, der du buchstäblich im Schweiß deines Angesichts im Staub der Fabrik dein Brot ißt. Früh am Morgen, den größten Teil des Jahres lange vor Tagesgrauen, rußt dich deine Weckuhr aus dem Schlaf. Schnell fährst du in deine Kleider, läßt dir kaum die Zeit, dich zum Frühstück an den Tisch zu setzen, und eilst deiner Arbeitsstätte zu. Denn wenn um sechs Uhr die Dampfpeife ihren Pfiff erschallen läßt, so mußt du auf dem Posten sein und deine Arbeit angreifen, deine eintönige, immer gleiche Tagesarbeit in Bedienung der Maschine. Dabei ist ein geistiger Verkehr mit deinen Arbeitsgenossen fast ausgeschlossen. Denn das Stampfen und Stöhnen, das

Schnauben und Fauchen der Maschinen, das Summen der Wellen, das Schnurren der Räder, das Dröhnen der Hämmer, das Kreischen der Sägen, das Quieten der Feilen übertönt die menschliche Stimme, daß man kaum sein eigen Wort versteht. Kurze Ruhepausen unterbrechen die rastlose Geschäftigkeit. Aber auch in der längeren Mittagspause kannst du deine Wohnung nicht erreichen, um zu Haus deine Mahlzeit einzunehmen. Es ist Abend und meist schon dunkel geworden, wenn du nach vollbrachtem Tageswerk zu deiner Familie heimkehrst. Wenn das so immer fort ginge, Tag für Tag, jahrein, jahraus, und du hättest keinen Sonntag, lieber Freund, wäre nicht dein Leben eine öde Wüstenwanderung ohne Dase?

Aber nun folgt auf die sechs Arbeitstage der liebe Sonntag, der Ruhetag. Da hast du den Becker an deiner Uhr abgestellt; heute soll er dich nicht im Schlafe stören, heute darfst du einmal ausschlafen, schlafen so lange du willst. Die schmutzigen Arbeitskleider läßt du am Nagel hängen und legst Feierkleider an. In gemächlicher Ruhe nimmst du deine Mahlzeiten mit den Deinen am Familientisch ein, und dann streckst du dich lang aus auf weichem Lager zum behaglichen Mittagschlaf. O wonniger, sonniger Ruhetag für den müden Leib, wie tust du so wohl! Alle Muskeln, alle Sehnen und Nerven dürfen sich einmal ordentlich ausruhen und Kraft zu neuer Wochenarbeit sammeln. Wahrlich, wer dem Arbeiter seinen Sonntag nimmt, der tut ein großes Unrecht und begeht einen unbarmherzigen Raub! Und wer sich selbst den Sonntag nicht gönnt, der ist ein Tor und betrügt sich um ein köstliches Gut! Denn der menschliche Leib ist keine Arbeitsmaschine, die ununterbrochen in Betrieb gehalten werden darf, sondern ein künstlicher Organismus, der zu seiner Gesundheit der regelmäßigen Ruhepause bedarf. Der uns den Leib so künstlich und fein bereitet hat, der große, weise Schöpfer, der hat für ihn die Ruhe eines Tages in der Woche bestimmt. Wollen wir klüger sein und es besser wissen, was unserm Leib frommt, und urteilen: Ich bedarf der Sonntagsruhe nicht?

Du brauchst auch nicht gerade schwere körperliche Arbeit zu haben, nein, auch wenn du mit der Feder und mit dem Kopf zu arbeiten hast, ist dir doch gleicherweise die Ruhe eines Tages nötig. Denn auch der Geist muß einmal wirklich ausruhen, wenn er seine Spannkraft behalten und frisch und leistungsfähig bleiben soll. Durch die Nachtruhe werden, wie nachgewiesen ist, die von der Tagesarbeit verbrauchten Kräfte nicht voll ersetzt, sondern dazu bedarf es des wöchentlichen Ruhetages. „Die Natur,“ sagt Luther, „fordert es, daß man in der Woche einen Tag stille halte und enthalte sich von der Arbeit, beide, Menschen und Vieh.“ Der bekannte Berliner Arzt, Professor Dr. Paul Niemeyer hat einmal erklärt, die Sonntagsruhe sei das erste Gebot der Gesundheitspflege, und in der Einhaltung der Sonntagsruhe sah er den nötigen Schutz sowohl wider schleichendes Siechtum wie gegen plötzliches Zusammenbrechen des Körpers. Wer darum seinem Leibe den ihm von Gott bestimmten Ruhetag entzieht, der tut sich selbst Schaden und wird die Folgen davon zu tragen haben. Denn er zehrt vom Kapital seiner Arbeitskraft und darf sich nicht wundern, wenn sie dann vor der Zeit verbraucht ist. Die Kurzlebigkeit so mancher Stände und Berufsklassen, das frühzeitige Altern und Siechen und so viele Krankheiten, namentlich das erschreckende Umsichgreifen der unheimlichen Nervosität ist ohne Zweifel zum nicht geringsten Teil der Sonntaglosigkeit auf Rechnung zu setzen.

(Fortsetzung folgt).

Heiland. —

Wollt mit den andern gehen
In Lust und Narretei.
Sah Jhn am Wege stehen,
Da konnt ich nicht vorbei.

Ein tiefes, sel'ges Ahnen
Jog leiß' in meine Brust:
Er kann was Besseres geben
Als alle Erdenlust.

Und lockt nun die Versuchung
Mit allem Glanz und Schein —
Ich schau auf meinen Heiland
In stummer Kreuzespein.

Und bin vom Kampf ich müde,
Will gar verzagen schier,
Nur Mut, — ich hab ja Jesum
Ganz dicht zur Seite mir.

Wenn dann des Todes Schatten
Sich breiten über mich,
Dann holt gewiß mein Heiland
Mich endlich ganz zu sich.

Dr.

Sundar Singh

Von Paul Matter

(Fortsetzung)

Vor allem muß derjenige, der Christum erfahren und seine ewigen Wahrheiten verstehen will, ein Väter sein. Keinen anderen Punkt hat Sundar Singh so stark betont wie diesen. Hier liegt in der Tat ein Fundamentalschied zwischen dem Durchschnittsabendländischer Christen und den frommen Heiden des Ostens, denen die beständige Pflege des inneren Lebens durch Nachdenken und Gebet eine Selbstverständlichkeit ist. „Alles, was ich gefunden habe, habe ich durch das Gebet erlangt,“ bezeugt der Sadhu, und erklärt: „Das Gebet ist das Allernotwendigste für unser geistiges Leben.“ „Gott hat die Milch in der Brust der Mutter geschaffen, und beim kleinen Kinde das Verlangen zu trinken. Die Milch strömt nicht von selbst in den Mund des Kindes. Nein, das Kind muß an der Brust der Mutter liegen und eifrig Nahrung einsaugen. Gott hat köstliche Speise geschaffen, deren wir bedürfen. Er hat in die Menschenseele ein Verlangen nach ihr hineingesetzt, einen Drang, nach ihr zu rufen und sie einzusaugen. Die geistige Milch, die Nahrung unserer Seele, empfangen wir durch das Gebet. Wir müssen sie durch das eifrige Beten in uns eintrinken. Dann werden wir wie das Brustkind von Tag zu Tag stärker.“ — Dabei heißt für Sundar Singh Beten keineswegs, Gott um einzelnes bitten, sondern vielmehr, Jhn selber suchen und nach Jhm verlangen. „Ein kleines Kind geht oft zu seiner Mutter und ruft: „Mamma, Mamma!“ Das Kind begehrt dabei nicht immer etwas; aber es will seiner Mutter nahe sein und auf Mutters Knien sitzen, ihr durch die Räume folgen, ihre Nähe genießen, mit ihr reden, ihre liebe Stimme hören. Da ist das Kind glücklich. Das Glück besteht nicht darin, daß es alles Mögliche von der Mutter verlangt und erhält. Da wird es ungeduldig und eigensinnig und somit unglücklich. Nein, sein Glück besteht darin, die Liebe und Fürsorge der Mutter zu erfahren und Freude in ihrer Mutterliebe zu finden. In gleicher Weise ist es mit wirklichen Gotteskindern. Sie kümmern sich nicht soviel um Segensgaben von Gott. Sie wollen zu seinen Füßen sitzen, in Gemeinschaft mit Jhm sein, und wenn sie es so machen, fühlen sie, daß dies das Allerherrlichste ist.“ Es ist dasselbe, was schon der alttestamentliche Fromme aussprach: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ (Ps. 73, 25). „Denkt euch,“ sagt der Sadhu, „einen Baum voller Früchte. Wenn er euch nicht gehört, müßtet

ihr dem Besitzer des Baumes die Früchte abkaufen oder darum bitten; jeden Tag müßtet ihr hingehen und euch etliche Früchte holen. Wenn aber der Baum euer Eigentum ist, so gehören alle Früchte euch. Gleichermäßen ist es mit Gott. Wenn er euch zu eigen ist, sind alle Dinge im Himmel und auf Erden euch zu eigen, denn Er ist euer Vater und euer alles." „Deshalb bittet nicht um Gaben, sondern um den Geber der Gaben, nicht um das Leben, sondern um den Geber des Lebens. Dann wird euch das Leben selbst zufallen und ebenso die zum Leben nötigen Dinge“.

Wie Paulus und andere Apostel, sowie manche der alttestamentlichen Propheten, weiß Sundar Singh sich der Ekstase, des Entrücktheits und heiligen Schauens, gewürdigt, was ihn nicht bloß unbeschreibliche Blicke in die Welt des Ueberirdischen tun läßt, sondern ihm nach seiner Aussage auch Klarheit über viele theologische Fragen gewährt. „Die Ekstase,“ erklärt er, „ist ein Geschenk, das man annehmen, aber nicht suchen soll; für den Empfänger ist es eine köstliche Perle.“ Der Sadhu fühlt sich durch die Ekstase innerlich beseligt. „In ihr finde ich wundervolle Freuden, die alle anderen überreffen,“ bezeugt er. Es ist bei einer Verbindung mit Gott, die mit Worten nicht auszudrücken ist, sozusagen schon eine Vorwegnahme der reichen Himmelswonnen, von denen Sundar Singh sagt: „Es wird etwas Gewaltiges sein, wenn ich in der Todesstunde von den Heiligen des Himmels empfangen werde. Dieselben geliebten Freunde, mit denen ich so oft in der Ekstase beisammen war, werden kommen und mich in den Himmel führen. Das ist die Stätte, an der mein Herz hängt; hier bin ich vollkommen befriedigt. Kein Kummer, kein Schmerz! Nur Liebe, Ströme der Liebe, vollkommene Seligkeit! Und das in alle Ewigkeit, nicht nur für tausend Jahre.“

Das Wort Gottes, von welchem Sundar Singh nach Söderbloms Urteil sich das Neue Testament und den Psalter gründlicher einverleibt hat als kaum jemand im Abendlande, dient diesem indischen Christen und Wahrheitszeugen zur beständigen Wegeleitung. Aber er betont: „Wenn wir die Bedeutung der Schrift kennen lernen wollen, müssen wir zum Heiligen Geist gehen.“ „Die Sprache des Wortes Gottes ist eine geistliche. Nur die, welche aus dem Geist geboren sind, können sie richtig und vollkommen verstehen, mögen sie auch in den Augen der Welt unwissende Kinder sein. Sie verstehen die Sprache des Geistes, denn sie ist so recht eigentlich ihre Muttersprache.“ — Wenn Sundar Singh den göttlichen Geist als den wahren Verfasser der Heiligen Schrift bezeichnet, so will er damit nicht behauptet haben, daß jedes hebräische oder griechische Wort der Bibel aus göttlicher Eingebung stamme. „So wie meine Kleider nicht ich selbst sind, so sind auch Schriftworte nur Menschensprache. Die Sprache des täglichen Lebens kann geistige Dinge nicht wirklich erschöpfend ausdrücken. Daher die Schwierigkeit für uns, durch die Worte zur wirklichen Bedeutung hindurchzudringen. Denen aber, die mit dem Verfasser, das heißt mit dem Heiligen Geist, in Berührung stehen, ist alles offenbar.“ Das berührt sich mit dem, was Luther sagt: „Schlichte und geringe Windeln sind es, aber teuer ist der Schatz, Christus, der darinnen liegt.“ Und wie Luther das Johannesevangelium „das einige, zarte, rechte Hauptevangelium“ nennt, so bevorzugt der Sadhu gerade auch dieses Buch des Neuen Testaments: „Johannes lag an Christi Brust. Er hatte ein warmes Herz und sprach nicht von Mund zu Mund, sondern von Herz zu Herz mit Jesus. Deshalb verstand er Ihn besser.“

(Schluß folgt.)

Dorfgemeinschaft.

Von Paul Zanona.

Gemeinschaft ist freilich ein Wort geworden, das mancher heute nur mit viel Mißtrauen nennt. Gemeinschaftsgefühl, Gemeinschaftsgeist ist uns abhanden gekommen, darum lebt's sich so schwer. Ist's möglich, das Vertrauen wiederzuerlangen? Wie? Wo fangen wir an? Auf dem Lande! Auf dem Dorfe!

Dort haben wir eine echte, gemütvollte Dorfgemeinschaft einst gehabt. Noch finden wir alte Reste in einigen Landstrichen. Ihr Grundsatz war: „Des einen Leid ist aller Dorfbewohner, und des einen Freude ist aller Dorfgenosse Freude.“ Keine Geburt, keine Taufe, keine Hochzeit, kein Sterbefall verlief, ohne daß die gesamte Dorfbewohnerschaft Anteil daran nahm. Gemeinsam, gemütvoll waren die Dorffeste, mit ihren eigenen Sitten, Gebräuchen und ungeschriebenen Gesetzen, die den Festen der Dorfgenosse Ordnung verliehen. Gemeinsam wurde manche Arbeit getan. Beim Bauen eines Gebäudes leisteten die Dorfgenosse sich gegenseitige Hilfe. Gemeinsam, gleichsam ein kleines Fest, war das Pflaumenmuskochen, das Federnschleifen. Wer hat nicht schon etwas von der Traulichkeit der Spinnstuben gehört? Wieviel Gemüt, Heimatsinn, Gemeinsinn und Menschenliebe lag nicht in dieser Dorfgemeinschaft?

Dann schwand sie langsam dahin. Sie wurde „altmodisch“, diese erweiterte Familie, diese Dorffamilie. Teilnahmslos gingen die Dorfgenosse aneinander vorüber, und die Dorflinde und der Dorfbrunnen waren die letzten Zeugen dieser Dorffamilie.

Die ausblühende Industrie der letzten Jahrzehnte verdrängte die Spinnstube, mit ihr die Spinnabende und Plauderstunden der ländlichen Jugend. Die Burschen zogen hinaus in die Großstadt, in die Industrie.kehrten sie heim, so waren sie „aufgeklärt“. Abern kamen ihnen die ländlichen Sitten und Bräuche vor. Sie saßen am Wirtstisch und politierten und „klärten auf“. Einer nach dem andern schwand aus dem Dorfe, und unter den Jüngeren machte sich bald eine eigene Auffassung, ja eine eigene Lebensweise bemerkbar, die dem Alten feindlich gegenüberstand. Der neue Geist der kapitalistischen Welt- und Lebensauffassung hielt seinen Einzug im Dorf. Er setzte sich fest im Arbeiterhaus, im Bauernhaus und im Hause des Gutsbesizers. Nun ging jeder seine Wege. Verschlossen war das Nachbarhaus, und nur in geschäftlichen Dingen kam man sich höchstens noch näher. Heute haben wir die Gegensätze auch auf dem Lande, wie in der Industrie. Nichts ist mehr da von dem alten Familiengeist der alten deutschen Dorfgemeinschaft. Und doch, wir können ihn nicht entbehren, wollen wir das kranke Gemüt unseres Volkes heilen. Wenn es wahr ist, daß das Land der Jungbrunnen des Volkes ist, so muß das Land die Volksgemeinschaft, das Dorf die Dorfgemeinschaft wieder ausleben lassen und die Menschenliebe und Menschenfreundlichkeit wieder an die Stelle setzen, an der heute Mißtrauen, Neid, Klassenhaß und kühles Rechnen und Trachten nach Verdienstmöglichkeiten stehen.

Leichter gesagt als getan! Gewiß liegen manche Dinge anders als zur Zeit der alten Dorfgemeinschaft. Gewiß ist das Rechtsverhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zwischen Bauern und Gutsbesitzer, zwischen Arbeitern, Dienstboten heute anders als damals. Aber sollte deswegen, weil das Lohn- und Arbeitsverhältnis heute eine andere Grundlage hat als damals, soll, weil Arbeitgeber und Arbeitnehmer auch auf dem Lande ihre wirtschaftlichen Interessengemeinschaften haben, nun anstatt der Volks-, der Dorfgemeinschaft der Klassenkampf,

der Klassenhaß gelten? Soll es trotz dieser Dinge keine Möglichkeit geben, uns mit unseren Dorfgenoßen zum Wohle unserer selbst und unserer Heimat als Menschen gemeinsam zusammenzufinden und in treuer Liebe und gegenseitiger Hingabe die alten Kraftquellen der Volksgemeinschaft, der Dorfgemeinschaft zu erschließen? Ja, das ist möglich! Arbeitgeber wie Arbeitnehmer haben heute ihre Berufsorganisation. Beide Teile mit gutem Recht, beide mit gleichem Recht. Das gegenseitige Verhältnis in Fragen der Entlohnung, der Arbeitszeit wird tariflich geregelt. Warum soll denn die tarifliche Regelung der Leistungen und Gegenleistungen, die sich doch immer im Rahmen des Möglichen für beide Teile bewegt, nun zu einer Zerklüftung des Landvolkes führen? Wir sind Volksgenoßen, alle, die auf dem Dorfe wohnen, gleichberechtigte Dorfgenoßen, und unsere Pflicht ist es, gemeinsam die Dorfgemeinschaft zu pflegen.

Gleichberechtigt wollen wir, alle Stände im Dorfpfarramt, für das Wohl der Heimat wirken. Dorfpfarrer und Landlehrer müssen ihr Bestes geben, um die Heimat gemüthlich zu gestalten. Pflegen wir die alten Sitten und Bräuche wieder, kehren wir zurück zu den alten gemüthlichen Volksfesten! Unsere Landjugend braucht eine gesunde Unterhaltung; heut hat sie oft auf dem Lande aus der Stadt hergebrachten Blödsinn, der einfach auch das Landvolk krank macht. Wenn wir den Landbewohner wieder in den Mittelpunkt unseres Handelns stellen, ist es leicht, als Christenmenschen und Volksgenoßen eine gesunde Gemeindepolitik und Volkswohlfahrt auf dem Lande zu pflegen. Wohlfahrtspflege aber ist nicht Almosen, nicht Wohltätigkeit, sondern gerechter Ausgleich berechtigter Forderungen, berechtigter Wünsche. So ist es möglich, die Landbevölkerung zu versöhnen, und neues Leben zieht ins Dorf. Dann spielt das Kind des Herrenhauses mit dem Kinde aus dem Arbeiterhause, und die Besitzerfrau schaut nach ihrer kranken Schwester im Arbeiterhause und greift zu, wo es gilt. Arbeitgeber und Arbeitnehmer treffen sich in gegenseitiger Achtung am Werktisch, bei Volksfesten, bei ernster Arbeit im Dienste des Dorfwohles. So finden wir den Weg zur Dorfgemeinschaft. Aus der Dorfgemeinschaft quillt dann reiche Kraft zur Volksgemeinschaft.

Aus Kirche, Schule und Gemeinden

Zum Gedächtnis des Hauptlehrers Wilhelm Ehlers in Wendorf.

Am 30. März haben wir unsern lieben Freund Ehlers begraben. Sein Tod und Begräbnis fielen in die Zeit, in der des Christen Herz nach Jerusalem gerichtet ist und den Herrn Jesum auf seinem Leidenswege begleitet, den er von dem Richtthaus des Pilatus nach Golgatha gehen mußte. Wir sehen, wie der Herr sein Kreuz tragen mußte, aber bald unter der schweren Last zusammenbrach und Simon von Cyrene gezwungen wurde, Jesu das Kreuz nachzutragen.

Auch unser Wilhelm Ehlers hat dem Herrn Jesu ein Kreuz nachgetragen. Seit 5 Jahren plagte ihn ein schweres schleichendes Leiden, gegen das alle ärztliche Kunst und liebevolle Pflege nichts ausrichten konnten. Sein Geist blieb klar und mußte sehen, wie die Kräfte des Körpers allmählich dahinschwanden in einer Art Lähmung lebenswichtiger Nerven- und Muskelpartien.

Aber wir wollen uns durch diese Trübsal den Blick in die bessere Vergangenheit nicht verbauen lassen. Es gab auch eine Zeit, in der Herr Ehlers über beneidenswerte Kräfte des Geistes und des Körpers verfügte.

Mehr als 25 Jahre war er in Wendorf Lehrer. Er ist gern dort gewesen und hat seine Arbeit mit Freuden verrichtet. Auf sein Wendorf hielt er viel und sprach gern und mit gewissem Stolz von der vornehmen Entwicklung dieses Ortes, von den geschmackvoll erbauten neuen Häusern, von dem Fortschritt in Handel und Gewerbe, vor allem aber von der hochentwickelten Landwirtschaft. Diesem Fortschritt sah er aber nicht müßig und mit lässigen Händen zu, nein, wie er gleichsam von dieser aufwärts treibenden Welle getragen wurde, suchte er wieder die Entwicklung zu fördern.

Zuerst in seiner Schule. Er war ein sehr geschickter und fleißiger Lehrer. Ich bin oft zu ihm in den Unterricht gegangen, um ihn in seiner Tätigkeit zu beobachten und habe auch die Aufträge und Niederschriften der Kinder gründlich durchgesehen. Aber immer kam ich zu dem Ergebnis, hier gibt es kein Blendwerk, sondern Ehrliche, treue Arbeit. Ich verdanke meinem lieben Freunde viel Anregung und habe mich oft geschämt, wenn ich gesehen mußte, daß es mir nicht möglich war, gleiche Resultate zu erzielen. Auch der nachschulpflichtigen Jugend nahm sich Herr Ehlers an. Er gründete in Wendorf eine Fortbildungsschule, die von 30 bis 40 jungen Leuten besucht wurde. Er wußte auch hier die Schüler durch einen gediegenden Unterricht zur geistigen Mitarbeit heranzuziehen. Aber bei aller Liebe und Freundlichkeit hielt er mit fester Hand auf Zucht und Ordnung. Und wie vielseitig war er auch in der Fortbildungsschule. In den ersten Wintermonaten wurde fleißig theoretisch gearbeitet, in den Märztagen kam die Praxis zu ihrem Rechte. Dann zog er mit seinen Schülern ins Freie und unterwies sie im Landmessen oder pflanzte mit ihnen Obstbäume.

Hunderte von Obstbäumen sind von ihm gepflanzt oder veredelt. Aber auch hier kann man sagen: „Wenn die Bäume Früchte tragen, ist der Gärtner längst begraben“. Wie bedauernswert, daß ein solch schaffensfreudiger Mann schon mit 47 Jahren arbeitsunfähig wird und mit 52 Jahren sterben muß.

Ehre seinem Andenken! Er ruhe in Frieden!
Staffhorst.

Steinmeyer.

Personalmeldungen aus dem Monat Mai. Endgültig angestellt: Lehrer Kaiser in Warpe zum 1. 4. 1925. In den einstweiligen Ruhestand versetzt: Lehrerin Wiedemann in Gyrstrup zum 1. 4. 1925. Lehrer Peters in Diste zum 1. 6. 1925. Freie Lehrerstellen: Einzige Lehrerstelle in Diste zum 1. 6. 1925. 1. Lehrerstelle in Süstedt.

Wilsen. Eine Jugendherberge wird zur Zeit in der Scheune der hiesigen I. Pfarre errichtet. Damit ist man einem dringenden Bedürfnisse entgegengekommen, weil gerade Wilsen ein Mittelpunkt für Wanderungen ist. Das beweisen die dauernden Durchzüge Jugendlicher, die kaum im Winter völlig aufhören. Die dem Verbands angehörenden Wandervögel u. f. w. wissen nun, wo sie ein einfaches, aber anständiges Quartier finden. Herr Kirchenrechnungsführer Brüggemann hier hat sich dankenswerterweise für die Verwaltung zur Verfügung gestellt.

Wilsen. Das Ehepaar Malermeister Utenhahn feierte am 3. Mai das Fest der goldenen Hochzeit. Daß dasselbe im Dite und darüber hinaus viel Liebe und Achtung genießt, zeigte die Zahl der Glückwünschenden, die nicht mit leeren Händen kamen. Besonders Freude machte das Geschenk Seiner Königl. Hoheit des Herzogs Ernst August von Braunschweig und Lüneburg in Gestalt einer Prachtbibel mit Widmung. Da der Ehemann Mitgründer des Botschaunvereins und jetzt sein Ehrenmitglied ist, so war's ihm eine besondere Freude, daß am Sonntagmorgen der Verein mit feierlichen Klängen ihn begrüßte und unter Ueberreichung einer Festgabe beglückwünschte. Ein gleiches tat später auch der hiesige Gesangverein. Möge der Segen Gottes, der ihm in feierlicher Ansprache gewünscht wurde, sich im Lebensabend der beiden Alten auswirken.

Wilsen. Am 14. Juni wird auf dem hiesigen Kirchplatze ein Missionsfest gefeiert werden. Auch Herr Pastor Lic. Vohmann vom Henriettenstift in Hannover hat seine Teilnahme neben anderen Herren zugesagt. Der schöne Platz ist vor allen anderen als gottesdienstliche Feierstätte geeignet.

Wilsen. Dankbar wird es begrüßt namentlich in den Gemeinden Süstedt und Uenzen, daß nach Aufstellung eines neuen Fahrplans die Züge über Kleinbahn so gelegt sind, daß dadurch der Kirchenbesuch erleichtert wird. Bald nach Beendigung des Gottesdienstes können die Besucher damit zurück nach Hause fahren.

freud' und Leid in unsern Gemeinden

Wendorf. Geb.: T. Eggekötner Friedr. Dreier-Kuhlenkamp, T. Pächter Gustav Brinkmann-Kuhlenkamp, T. Hausf. u. Schlachter Fr. Kuhlenkamp-Graue, S. Musiker Fritz Schröder-Hohenmoor, T. Großbrinkstiger Heinr. Beckefeld-Brepper, T. Brinkstiger Fritz Richter-Schierenhop, T. Hausf. Wilh. Siemers-Graue. Getr.: Zigarrenarb. Heinr. Klaus-Kuhlenkamp mit Dienstm. Dora Kleinschmidt-Graue. Gestorben: Altent. Marg. verw. Hüneke, geb. Wohlers, Graue, 71 J., Ehefr. Marie Hägedorn, verw. Siekmann, geb. Bürgerhoff, Graue, 72 J.

Bruchhausen. Geboren: S. Bahnagent Kanzelmeyer, T. Vollb. Fahrenholz. Beerdigt: Altent. Heinrich Könenkamp, 82 J., Kleinbürger Albert Schröder, 82 J., Unverehel. Otto Moser aus Hadersleben, 27 J.

Gyrstrup. Getauft: T. Arbeiter Fritz Buschmann-Mahlen, S. Haussohn Arthur Kolbon-Hohenholz, T. Brinkstiger Heinrich Ellermeyer-Hatzbergen, T. Arbeiter Heinrich Heuer-Dönhausen.

Getraut: Arbeiter Heinrich Feuer, mit Dienstmagd Johanne Meyer-Dönhäusen, Arbeiter Heinrich Böhling mit Witwe Katharina Drener, geb. Schulze, Eßtrup. Begraben: Ehefrau Mathilde Bergemann, geb. Frobusch, Ferdinandshof 44 J.

Marxfeld. Getauft: T. Brinkfiser Dietrich Meyer-Kl. Vorstel, T. Landwirt Johann Masemann-Marxfeld. Getraut: Dienstknecht Wilhelm Schmidt-Marxfeld mit Dienstmagd Miina Zierow-Marxfeld, Gastwirt Wilhelm Soller-Marxfeld mit Haustochter Gretchen Kastendieck-Süstedt, Anbauer Dietrich Usendorf-Tuschendorf mit Haustochter Meta Hillmann-Dreye. Begraben: Altenteiler Johann Bolte-Marxfeld 79 J., totgeb. Mädchen Dunekack-Hollen.

Schwarme. Geboren: S. Vollm. Rengstorf, T. Anbauer Winter. Gestorben: Mariechen Klee, 1 M., Ludwig Prange, 27 J., Bwr. Heint. Hüneke, 47 J.

Sudwalde. Geboren: T. Maurer Kohl-Affinghausen, S. Häusl. RabbeMenninghausen, S. $\frac{2}{3}$ Meier Jasper-Eigen, S. Haussohn Thiele-Affinghausen, S. Pächter Herm. Wachendorf-Sudwalde T. Knecht Aug. Schumacher-Neubruhhäusen, T. Hausf. Herm. Bensemann-Affinghausen, S. Pächter Heitmann-Affinghausen, S. Arbeiter Kenzelmann-Freidorf, T. Anb. Herm. Brinkmann-Sudwalde, T. Pächter Heint. Hüneke-Sudwalde, T. led. Magd Marie Tatze-Benjen. Getraut: Knecht Ernst Schmidt-Benjen mit Magd Sophie Bremer-Diersen, Knecht Wilhelm Denker-Sudwalde mit Magd Marie Holtmann-Sudwalde, Knecht Robert Schindler-Meninghausen mit der Magd Anna Höfler-Sudwalde. Gestorben: Altent. Fr. Pape-Schwasförden-Sudwalde, 80 J., Ehefr. Marie Vog-Affinghausen, 36 J., Imker Fritz Hasselbrack-Affinghausen, 69 J., Altent. Heint. Meyer-Karolei (Hache), 79 J.

Vilsen. Getauft: S. Pächter Köhler-Engeln, T. Malermeister Schröder-Süstedt, S. Lehrer Bantelmann-Wöpsfe, S. Arbeiter Ehlers-Vilsen, T. Pächter Schröder-Lenzen, S. Maurer Sagehorn-Dahmannen, S. Häusling Schröder-Lenzen, S. Haussohn Knake-Wesefoh. Getraut: Brinkfiser Schröder-Wöpsfe mit Haus-tochter Söder-Calle, Dienstknecht Grimm-Niethausen mit Haus-tochter Grimm-Hoyerhagen, Dienstknecht Sillow-Lenzen mit Dienstmagd Vodenstab-Lenzen, Pächter Schröder-Schapfen mit Haustochter Köhler-Engeln, Haussohn Witwer Bohlmann-Bergen mit Haustochter Westermann-Vilsen. Begraben: Witwe Fortkamp-Verdinghausen, 62 J., Kind Michaelis-Verdinghausen 4 Mt., totgeborenes Kind Braje-Niethausen, unverheirateter Sattler Gätje-Vilsen 21 J., Witwe Niehaus-Schapfen 73 J., Pächter Rabe-Otterjen 49 J.

Wechold. Getauft: T. Haussohn Heint. Meyer-Wienbergen, S. Landw. W. Harries-Wechold, T. Landw. Joh. Kracke-Wechold, S. Landw. Dietr. Mehlhop-Wechold, S. Landw. Joh. Boyer-Wechold, S. Landw. Egners-Abbendorf, T. Landwirt Joh. Geils-Wechold, T. Landw. Fr. Meyer-Wienbergen, Sohn Friedr. Bischoff-Wechold, T. Landwirt Dietr. Schmeckpeper-Mehringen, T. Landw. Dietr. Cordes-Wienbergen, T. Landwirt Fr. Wolters-Hilgermissen, T. Lehrer Probst-Wienbergen. Konfirmiert: (5. April) 22 Knaben, 24 Mädchen. Getraut: Friedrich Grafse-Hilgermissen mit Sophie Faber-Wechold, Brinkfiser Mloth-Heesen mit Doris Masemann-Hoyerhagen, Bäcker Fr. Bruns-Wechold mit Grete Friedrichs-Mehringen, Bäcker Jech-Burg-damm mit Marie Precht-Mehringen. Beerdigt: Jungfrau Grete Werner-Wienbergen, 23 J., Jungfrau Dora Beuße-Wechold, 17 J., Witwe Holste-Wienbergen, 76 J.

Westen. Get.: S. Schlosser Kurt Beyer-Hülßen, T. Häusling Heinrich Hanke-Hülßen, S. Schumachermeister Christian Westmann-Hülßen. Begraben: Altenteiler Hermann Hamelmann-Westen, 86 J., Musiker Dietrich Radecke-Westen, 72 J. — Es sind Palmarium konfirmiert: Lüder Kaemena, Hans Jürgen Kaemena, Ernst Schwarze, Heinrich Schacht-Westen, Heinrich Klinker-Hid-dinghausen, Dietrich Linge-Brostel, Heinrich Hanke, Karl Borg-stedt, Wilhelm Jürries, Friedrich Rosebrock, Heinrich Rippe, Bernhard Vinstaedt, Walter Naruga, Wilhelm Gärtner, Rudolf Kruse, Hermann Cordes, Karl Röpe, Hermann Schmidt, Georg Dittmer-Hülßen, Elfa Schmedtper, Wilma Kolze, Henry Del-kers, Meta Stegen, Sophie Clasen, Anna Wiebe, Marie Vog, Wilma Knipping, Margarete Horstmann-Westen, Marie Ruff, Else Gutsche, Herta Struck, Marie Schlinemann, Dora Gottschalk, Anna Dithoff, Clotra Ebrodt-Hülßen.

Kollekten und Liebesgaben

Kollekten der Inspektion Vilsen

Kollekte für	Kirchliche Presse	Genicketenstift	Krüppelh. Annastift
Usendorf	21,50 Mk.	83,40 Mk.	18,— Mk.
Blender	6,— "	60,— "	25,— "
Bruchhausen	8,— "	40,— "	18,— "
Inischebe	6,20 "	27,50 "	30,50 "
Marxfeld	8,81 "	32,80 "	18,30 "
Schwarme	12,— "	42,— "	24,— "
Sudwalde	8,— "	44,— "	12,50 "
Vilsen	23,— "	65,— "	23,— "

Anzeigen-Annahme im Personal-Anzeiger des „Daheim“.

Rasche und sichere Stellenvermittlung für weibliches und männliches Personal in Haus, Familie, Schule.

Neueste Nummer allwöchentlich hier zu haben.

Buchdruckerei G. Kistenbrügge, Vilsen
Fernsprecher Nr. 109.

Rätsel.

- Die 1. Silbe liegt ganz genau zwischen 1 und 5 in der Mitte; Zum Butterbrote es ich gern Die zweite und die dritte; Die vierte ist 'ne Eigenschaft Der Berge und des Himmels; Das Ganze ist ein Scherzausdruck Für die kleinen frechen Lämmels.
- bach ge klin küs na pe pflas ram so te ter ter wes.
Aus diesen 13 Silben stelle zusammen 6 Wörter, welche bezeichnen 1. einen vortrefflichen Dichter geistlicher Lieder, 2 ein Kirchenamt, 3. ein Musikstück, 4. den Teil eines Messers, 5. ein Insekt, 6. ein Heilmittel. — Die gefundenen Wörter schreibe unter einander und schiebe sie solange hin und her, bis eine Reihe, von oben nach unten gelesen, den Namen eines bedeutenden Predigers aus unserer Gegend und die zweite Reihe darnach, von unten nach oben gelesen, den Namen eines frommen Dichters, ebenfalls aus unserer Heimat er-gaben.
Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 6. nächsten Monats.

Lösung des Rätsels in voriger Nummer:

I. Fuchsia.		
II. M a n a s s e		
L a b a n		
R e b e k k a		
M o r g e n r ö t e		
M a g d a l e n e		
E m m a u s		
K a e m a n n		
S a h n e n s c h r e i		
U l t a r		

Sacrament
Nebenbrüchl

Richtige Lösungen sandten:

Magdalene und Hermann Sindram-Einste, Erna Bohlmann-Kuhlenkamp, Geschwister Friedrich, Heinrich, Otto, Anna Borcherding, Pfarrhaus-Westen.

Was will Rom — was wollen wir?

Im Jahre 1924 sah die protestantische Stadt Hannover viele tausend Katholiken zur 63. Generalversammlung in ihren Mauern vereinigt, um, wie bereits am 1. September in Mailand (erster Ambrosianus Nr. 209) berichtet wurde, die Richtlinien für die Verschärfung der Propaganda des „Christentums“ in Deutschland zu beraten. Der einst von Ignatius von Loyola zum Vorsteher der deutschen Jesuiten-provinz ernannte und wegen seiner Gewalttaten gegen die Protestanten als „Regerhammer“ bezeichnete Peter Canisius wurde als der Bannerträger der deutschen Katholiken be-

zeichnet. Die Verhandlungen des Windfriedbundes nahmen einen nicht geringen Teil der Veranstaltung für sich in Anspruch. Dieser Bund hat

das klare Ziel, unsere evangelische Kirche zu überwinden und zu beseitigen.

Angriff ist seine Losung auf der ganzen Linie. Evangelische Glaubensgenossen, irrt Euch nicht — Rom greift an! Neben dem deutschen Katholikentag im protestantischen Hannover stehen der eucharistische Weltkongreß im protestantischen Amsterdam, der schweizerische Katholikentag im protestantischen Basel, der katholische Akademikertag im protestantischen Dresden.

Und was sagt der Jesuit Muckermann in der Germania Nr. 193 vom 18. April 1924? Evangelische, überhört es nicht! „Das Empfinden des heutigen Katholizismus geht überall dahin, daß wir die Verhältnisse unseres Landes nach unseren eigenen Ideen gestalten, soweit wir können. Um das zu erreichen, muß der katholische Charakter in einer ganz andern Weise hervortreten, als das in manchen schwächlichen Nachkulturkampfsjahren der Fall war. Wir werden nicht weiter kommen, wenn wir nicht mit der ganzen Kraft des katholischen Charakters auf allen Lebensgebieten tätig sind!“ Und man ist tätig. Lest die im Säemannverlag erschienenen Hefte „Gegenreformation einst und heute“! Ihr werdet Roms Ziel klar und deutlich erkennen,

das Ziel, ein katholisches Deutschland zu schaffen.

Kardinäle und Bischöfe sprechen laut und vornehmlich von der Wiedervereinigung der getrennten christlichen Konfessionen.

Ein zu Anfang dieses Jahres in Wien erschienenenes Werbeblatt forderte zu einem achttägigen Gebetssturm für diese Wiedervereinigung auf. Am 20. Januar sollte für die Rückkehr aller Protestanten Europas zur heiligen römischen Kirche gebetet werden. Wir merken, auf das Angriffsjahr 1924 folgt das Angriffsjahr 1925. Von diesem „dem heiligen Jahre“, das den Rompilgern reichen Ablasssegen bringen soll, hat der jetzige Papst im geheimen Konsistorium (Germania 1924 Nr. 563) gesagt: „Ehrwürdige Brüder, dankt mit uns der Güte Gottes, denn das kommende (heilige) Jahr wird für eine größere Zahl von Ungläubigen als bisher den Anschluß an die wahre Kirche beschleunigen.“ Evangelische Glaubensgenossen, hört, was an Pilgerzügen sich gen Rom bewegen wird! Jeder Zug zählt 1000 Pilger. Solcher Züge werden Italien 9, Frankreich 10, Oesterreich 10, Tschecho-Slovakei 5, Portugal 4, Schweiz 3, Belgien 4, Polen 2, verschiedene europäische Staaten 10, Deutschland aber — das zu $\frac{2}{3}$ protestantische Deutschland — allein 62 entsenden. Wer Zahlen zu lesen versteht, der muß begreifen, was diese 62 deutschen Pilgerzüge im Vergleich zu den andern bedeuten. Rom wird sie herzlich willkommen heißen und ihnen den Auftrag mitgeben, mehr als bisher

Schrittmacher des römischen Geistes in Deutschland

zu sein.

Rom greift an, das beweist auch das in Bayern zum Abschluß gekommene Konkordat, welches der Papst als den größten Erfolg der pontifikalen Diplomatie seit Kriegsende, als einen geradezu vorbildlichen Vertrag zwischen Staat und Kirche bezeichnet hat. Daß der Staat zu Gunsten der römischen Kirche den Kürzeren gezogen hat, kann nach diesem päpstlichen Urteil keinem Zweifel unterliegen. Was Rom dem bayerischen Staate gegenüber gelungen ist, das wird es auch dem deutschen Gesamtstaate gegenüber zu erreichen versuchen. Der alte Kampf um die Staatsmacht in Deutschland soll, darüber müssen wir uns klar sein, von Rom aus aufs neue entfacht werden.

Rom will herrschen,

und vor allem Deutschland soll ein ihm ergebenes Land werden. Rom greift an!

Rom greift an! Sollen wir uns fürchten? Nein, und abermals nein! Wir wollen auf dem Posten sein und **evangelisches Rückgrat zeigen.**

Das gilt auch dir, evangelische Bevölkerung Hannovers, in der Stadt sowohl wie auf dem Lande. Der **Evangelische Bund**

hat den in Hannover abgehaltenen Katholikentag nicht achtlos vorübergehen lassen. Er hat den Magistrat der Stadt gebeten, den Schmuck vom Sängerkönig her nicht für die Tagung Roms zu erhalten; er hat in jenen Tagen das Lutherdenkmal würdig geschmückt und evangelische Kirchengemeinden bewogen, daselbe zu tun; er hat die evangelische Bevölkerung zweimal zu ernster und würdiger Feier in die Aegidienkirche gerufen, wo Pastor Dr. Sprenger-Banteln über die Losung: „Protestanten wollen wir sein und bleiben“ und Generalsuperintendent D. Möller-Hannover über „Evangelische Glaubensüberzeugung und Toleranz“ zu ihr gesprochen haben. Das sollte Aufrüttelung, das sollten Weckrufe sein, die weiter klingen müssen.

Notzeit ist!

Darum wach auf, du evangelisches Volk, und zeige, daß du schaffen und wirken willst. Laß dir das Jesuswort in dein Herz hämmern: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ Besinne dich darauf, daß Luther dir die Gelegenheit geschaffen, den wahren Herrn der Welt recht kennen zu lernen.

Ihr Glieder unserer evangelischen Gemeinden, nehmt wieder die Bibel zur Hand, werdet heimischer in unsern Gotteshäusern, begreift, daß evangelischer Glaube nicht ein Ornament, sondern das Fundament unseres irdischen Lebens ist, daß es sich nicht um Zierate, sondern um den Eckstein des Hauses handelt, an welchem wir alle nach Gottes Willen zu bauen haben. Ein stolzes und einiges, ein schlichtes und wahres evangelisches Volk wird

Rom gegenüber unüberwindlich

sein. Was wollen wir? Frei und fromm unserer evangelischen Ueberzeugung leben und dabei den frommen Glauben auch des Andersgläubigen achten. Wir wollen den Kampf frommer Geister im Frieden ausgekämpft wissen. Wenn man das auf der Gegenseite nicht will, wenn man uns nicht achtet, wenn man z. B. eine nicht nach römischer Form geweihte Ehe eines Katholiken und einer Protestantin oder umgekehrt als wilde Ehen bezeichnet, wenn man unter Frieden nur die Rückkehr aller in den Schoß der „alleinseligmachenden Kirche“ versteht, dann wollen wir mit Luthertreue und Luthergewissen, mit Opfermut und Freudigkeit auch unsererseits kämpfend die Sache des Evangeliums vertreten. Sind wir treu, stehen wir lebendig und voller Begeisterung auf der Wacht, dann geht der Protestantismus nicht seinem Ende entgegen, wie man sich auf der Gegenseite ausgedrückt hat, dann wird seine Stunde vielmehr erst kommen, dann wird nicht römischer Geist, sondern heiliger Geist durch deutsche Lande wehen. Wir wollen Gottes Ehre! Sein sei das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit!

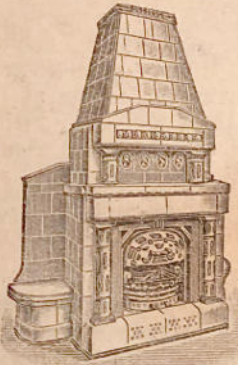
Auf zu evangelischer Arbeit!

Nur Geschlossenheit im Kampf gegen den Angriffsgeist Roms kann uns zum Siege führen. Der Evangelische Bund steht auf der Wacht und strebt nach Sammlung aller bewußt Evangelischen. Die Zahl seiner Mitglieder ist, gemessen an der Zahl der evangelischen Bevölkerung, noch lange nicht groß genug, darum, evangelische Glaubensgenossen, seid einig und tretet in unsere Reihen.

Missionsfest in Vilsen

am Sonntag, den 14. Juni, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr
auf dem Kirchplatze.

Streichfertige Delfarben, Fußbodenlack-
farben, Pinsel und la Leinöl-Firnis
empfiehlt **C. C. Möser, Vilsen, Fernspr. 36.**



Empfehle mein reichhaltiges Lager in
la Meisner Kachelöfen,
Kachelherde in allen Ausführungen
transport. Kachelöfen,
Dauerbrandöfen.
Billigste Bezugsquelle für schöne
weiße Wandfliesen
sowie Fußbodenfliesen.
NB. **Umsetzen von Kachelöfen**
prompt.

Oskar Becker,
Ofenbaugeschäft, Hoya a. Weser

Als passendes Geschenk
für Hochzeiten und Verlobungen empfehle:
die beliebten und bequemen

Korbsessel

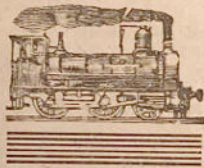
in Peddig und Weide.

Führe diese in unerreichter Auswahl und gebe dieselben
in prima Qualität zu konkurrenzlos billigen Preisen
ab. In allen anderen

Korbwaren

die größte Auswahl zu billigsten Preisen.

Ferd. Bullenkamp, Vilsen,
Fernsprecher 108.



Der neue Sommer- Fahrplan 1925

erscheint am 5. Juni ds. Js. in alter Stärke von 96
Seiten mit Inhaltsverzeichnis, Kilometer-Entfernungen,
Fahrpreisen, Seebäder- und Luftdienst, Weserfahrt der
Dampfer „Strandlust“, „Anna Luise“, „Ostfriesland“
und „Braunschweig“, Eisenbahnkarte, Sonntags-Rück-
fahrkartenpreisen usw. Ferner ist die 40 Seiten starke farbige
Einlage mit bremisch lokalen wichtigen Mitteilungen,
als: Sehenswürdigkeiten von Bremen, Straßenbahn-Netz-
karte, Konsulats-Verzeichnis, Kalendarium, Hochwasser-
tafel, Posttarif und die Extra-Beilage „Stadtplan von
Bremen“ mit Straßenverzeichnis beibehalten und durch
Aufnahme eines Führers durch die bremischen Hafenan-
lagen (mit Abbildung) bereichert worden.

Preis 60 Pf. per Stück.

Buchdruckerei G. Kistenbrügge, Vilsen,
Fernspr. 109.

Erhielt eine große Sendung

Zimmerstühle
Kinderwagen
Sportwagen
Kinderklappstühle
Kinderstühle aller Art
Kinderspielwaren und
Schiebkarren
Puppenwagen
Puppensportwagen
Kindergartengeräte usw.
und gebe diese, solange Vorrat
reicht, zu **billigsten Preisen**
ab.

Ferd. Bullenkamp,
Vilsen, Fernspr. 108.

500 Mark

Gegen 10-fache Sicherheit
und 3% Zinsen monatlich
auf $\frac{3}{4}$ Jahr zu leihen ge-
sucht. Offerte unter **N. 3.**
1000 postlagernd Hoya
erbeten.

Täglich frischen Spargel

empfiehlt
C. C. Möser, Vilsen

Gelbe Paketkarten

mit Firmeneindruck empfiehlt billigt
Buchdruckerei G. Kistenbrügge, Vilsen.

Korbflechtere
Georg Finke, Hoya

Anfertigung von
Weiden- u. Peddigmöbeln
in sauberster Aufmachung.
Fabrikation von

Korbwaren
für Haus- und landw.
Bedarf.

**Krup und Stangen
Pflanzbohnen**

empfiehlt

C. C. Möser, Vilsen
Fernsprecher 36.